

ABHANDLUNGEN UND BERICHTE DES NATURKUNDEMUSEUMS GÖRLITZ

Band 49

Leipzig 1975

Nr. 5

Erschienen am 1. Juli 1976

Die Spechte (Picidae) in der Oberlausitz

Von GERHARD CREUTZ

33. Beitrag zur Ornis der Oberlausitz

Mit 6 Karten und 5 Tabellen

Aus dem Avifaunistischen Arbeitskreis Oberlausitz im Kulturbund der DDR

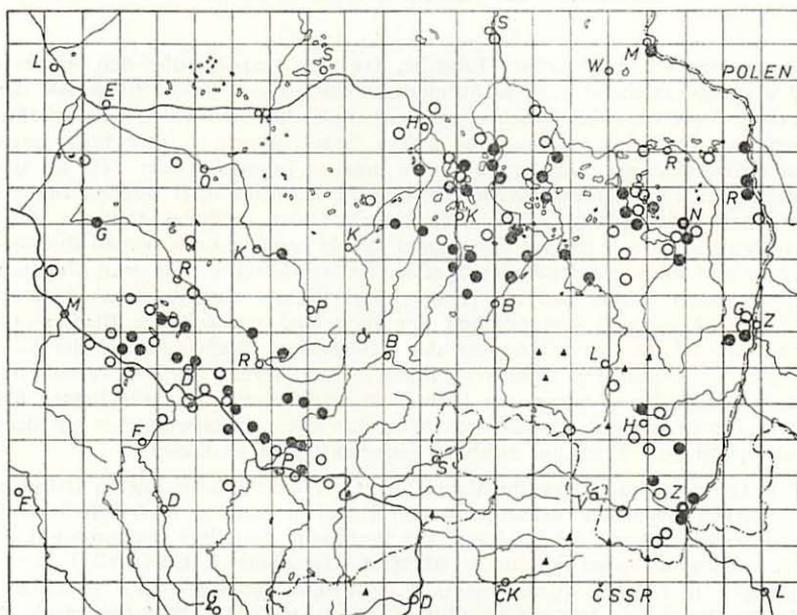
Es ist eine kaum erklärbare Tatsache, daß viele Vogelkundler den Spechten nur eine überraschend geringe Aufmerksamkeit schenken, obwohl gerade die Spechte wegen ihrer biologischen und wirtschaftlichen Bedeutung eine erhöhte Beachtung verdienen und — wie andere Vogelgruppen — ihre besonderen Eigenarten besitzen. Angaben über sie müssen jedenfalls zum Teil als geradezu spärlich bezeichnet werden, so daß die Kenntnis ihrer Verbreitung als lückenhaft gelten muß und der Brutbestand eines größeren Gebietes auch nicht annähernd mit einiger Genauigkeit erfaßt werden kann, zumal die vermehrte herbstliche Aktivität der Spechte, die im Herumstreifen weit über die Reviergrenzen hinaus und in erhöhter Ruflustigkeit zum Ausdruck kommt, und weiterhin die Unbeständigkeit der Jungvögel zur Zeit der Reviersuche leicht eine falsche Vorstellung von der tatsächlichen Häufigkeit und der Verteilung der Brutreviere erwecken. Dazu kommt ferner, daß es ratsam ist, manche Beobachtung wegen der leichten Möglichkeit von Verwechslungen bei Grün- und Grauspecht oder bei den Altersstufen der Buntspecharten mit dem Mittelspecht nach kritischer Sichtung unberücksichtigt zu lassen.

Die Grenzen des untersuchten und als „Oberlausitz“ bezeichneten Gebietes entsprechen denen der bisherigen ornithologischen Beiträge dieser Reihe. Für die bereitwilligst aus diesem Raum zur Verfügung gestellten Beobachtungsangaben danke ich ganz herzlich L. BECKER (Herrnhut), S. DANKHOFF (Friedersdorf), R. DIETZE (Großenhain), P. FRENZEL (NESCHWITZ), H. HASSE (Mücka), K. und G. HOFMANN (Zittau), Dr. P. HUMMITSCH (Dresden), C. KLOUDA (Horscha), S. KOBER (Görlitz), G. LÜSSEL (Seifhennersdorf), S. KRÜGER (Hoyerswerda), F. MENZEL (Sproitz), H. MENZEL (Lohsa), W. MÜNSTER (Ebersbach), B. PRASSE (Zittau), P. PREUSS (Hermsdorf), H. RÖNSCH (Görlitz), H.-D. SCHERNICK (Krauschwitz), R. SCHIPKE (Wartha), C. SCHLUCKWERDER (Löbau), H. SCHÖLZEL (Hauswalde), H. und R. SCHÖP-

KE (Luga), C. SCHULZE (Commerau), K.-H. SCHULZE (Uhyst), D. SPERLING (Bautzen), D. SPITTLER (Olbersdorf), D. STRIESE (Görlitz), D. WODNER (Glaschhausen) und H. ZÄHR (Niedergurig). Außerdem konnten Aufzeichnungen von H. KRAMER (Niesky) und R. ZIMMERMANN (Dresden) ausgewertet werden.

1. Grünspecht, *Picus v. viridis* L., 1758

Der Grünspecht ist ein regelmäßiger Brutvogel im ganzen Gebiet. Die bekannten Brutorte sind so zahlreich, daß darauf verzichtet werden kann, sie einzeln aufzuführen. Die Verbreitungskarte läßt eine größere Häufung in der gegliederten Landschaft der Niederung und des Hügellandes erkennen. Wo Feldgehölze, Mischwälder und Laubholzbestände mit freien Fluren abwechseln, aber auch in Auewäldern oder in den Gehölzen längs der Wasserläufe, z. B. am Schwarzwasser, an der Spree, dem Schöps oder der Neißer, sucht man ihn nicht vergebens. Oftmals begegnet man ihm auch im Baumbestand der Teichränder und -dämme. Als Brutvogel oder wenigstens als Gast kommt er bis in die Parkanlagen der Städte, z. B. in Großenhain, Bautzen und Görlitz, in Friedhöfe, Obstgärten oder dorfnahen Landstraßen. Im Bergland der Südlausitz dringt er nur in den Tälern und im Zittauer Kessel vor, während er die aus-



Karte 1. Verbreitung des Grünspechtes im Bezirk Dresden östlich der Elbe. Siehe Anmerkung auf Seite 22!

- Brutnachweis
- Beobachtung

gedehnten Fichtenwälder des Oberlandes ebenso meidet wie die weite Kiefernheide der Niederung. Hier stellt er sich nur gelegentlich und am ehesten noch im Winter an den Waldrändern mit Laubholzeinsprengungen ein, um am Waldsaum, auf Wegen oder angrenzenden Wiesen nach Nahrung zu suchen. Zwischen Herbst und Frühjahr treibt ihn der Hunger öfter in die Dörfer, wo er Lichtmasten, bretterverschaltete Scheunen und Giebel, Dachrinnen und -ziegel nach Fliegen und Spinnen absucht, ebenso auch verputzte Steinhäuser. Dabei schlüpfte er einmal vollständig in die Höhlung hinter abgelöstem Putz ein (BECKER). Bemerkenswerterweise ist kein Fall von wiederholtem Aufsuchen eines Futterhauses bekannt geworden, dagegen mehrere von der Benützung ungewöhnlicher Schlafplätze. 1953 versuchten kurz nacheinander zwei Grünspechte, in einem Schornstein des Schlosses in Neschwitz zu übernachten, rutschten jedoch ab, konnten aber befreit werden (CREUTZ). Ein Grünspecht suchte wochenlang einen Bretterstapel auf dem Boden eines Nebengebäudes auf, den er nur durch ein Rüstloch erreichen konnte (H. MENZEL), und wiederholt schliefen Grünspechte in Nistkästen, deren Benützung zum Brüten nur von BAER (1898) angegeben und einmal von v. VIETINGHOFF-RIESCH (1935) vermutet wird.

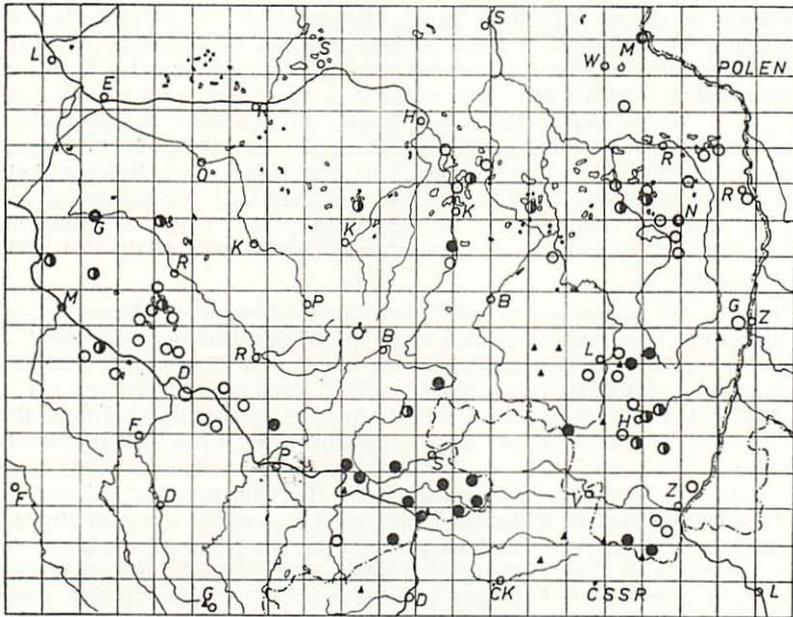
Vom Herbst an machen sich Strichbewegungen bemerkbar, deren Ziel oftmals die Flußauen sind. An milden Tagen verrät sich dann der Grünspecht oft durch seine Rufe, die ihm im Volksmund den Namen „Regenvogel“ eingetragen haben. F. MENZEL konnte dabei am 22. 3. 1964 bei Lodenau und am 15. 1. 1967 bei Steinbach jeweils 5 rufende Spechte gleichzeitig vernehmen. Dies kann ebenso als Anhaltspunkt für die Häufigkeit des Grünspechtes gewertet werden wie die jeweils 10 bis 30 Beobachtungen jährlich, die BECKER bei etwa gleichbleibender Beobachtertätigkeit bei Herrnhut notierte. Während Bestandsschwankungen im allgemeinen nicht groß sind, macht sich nach strengen Wintern doch ein stärkerer Rückgang bemerkbar. Als Jahre mit niedrigem Bestand können z. B. 1954, 1965 und 1966 gelten. HUMMITZSCH gibt sogar einen allgemein anhaltenden Rückgang an. Die maximale Siedlungsdichte dürfte etwa bei einem Brutpaar auf 4 km² erreicht sein, meist aber darunter liegen.

Der Grünspecht trommelt wenig, wurde aber z. B. dabei an einem dünnen Kiefernast beobachtet (H. MENZEL). Ein Specht flog öfter einen Gittermast an, trommelte jedoch nicht an ihm. Brut- und Schlafhöhlen wurden in 13 verschiedenen Baumarten gefunden, nämlich in Kiefer, Pappel, Aspe, Weide, Erle, Birke, Rotbuche, Eiche, Platane, Apfelbaum, Gleditschie, Ahorn und Linde. Keine dieser Arten war deutlich bevorzugt, doch fanden sich Höhlen häufiger in Weichhölzern als in Harthölzern. Die Anhänglichkeit an die einmal gewählte Höhle bestätigen die Wiederfänge beringter Weibchen nach 2 Jahren 7 Monaten und 1 Jahr 11 Monaten (H. MENZEL). Sonstige Rückmeldungen aus wenig Beringungen weisen Ortstreue bis über 2 Jahre (CREUTZ, 1963) nach.

2. G r a u s p e c h t , *Picus c. canus* (Gmelin, 1788)

Für das Vorkommen des Grauspechtes liegen aus dem 19. Jahrhundert nur wenige dürftige, sehr allgemein gehaltene und z. T. irriige Angaben vor. So nennt ihn z. B. BRAHTS (1827) einen „Strichvogel, der die Laubhölzer den Nadelhölzern, die ebenen den gebirgigen vorzieht, keineswegs gemein, aber auch nicht selten bei uns“ ist. R. TOBIAS (1851) schreibt lediglich: „Nur in den gro-

ßen Wäldern, und wie es scheint nicht häufig“, FECHNER (1851) vermerkt nur „selten“, BAER (1898) gibt an, der Grauspecht „fehlt dem größten Teil des Gebietes vollständig“, und STOLZ (1911, 1917) bekam ihn nie persönlich zu Gesicht. So wird das Urteil HEYDERS (1952) verständlich, wir seien „schlecht unterrichtet über das Lausitzer Bergland“.



Karte 2. Verbreitung des Grauspechtes im Bezirk Dresden östlich der Elbe.

- Brutnachweis
- ⊙ wahrscheinliche Brut
- Beobachtung

Die Karte mit den neueren Fundorten gibt indessen ein ziemlich klares Bild der Verbreitung, die sich vorwiegend auf das Bergland erstreckt. Brutnachweise gelangen am Löbauer Berg (SCHLUCKWERDER), am Sohlander Rotstein (F. MENZEL), in der Umgebung von Herrnhut (O. UTTENDÖRFER, BECKER), bei Oybin und Jonsdorf (H. KRAMER, PRASSE, SPITTLER); am Kottmar (SCHLUCKWERDER, MÜNSTER) und am Valtenberg (CREUTZ). Hier findet der Grauspecht die bevorzugten größeren Misch- und Laubwälder, insbesondere Buchenbestände. Wenn bisher für die Königshainer Berge, den Raum zwischen Wilthen und Ebersbach, den Bergzug zwischen Bischofswerda und Kamenz und andere Orte noch Brutnachweise fehlen, mag dies durch Lücken im Beobachternetz oder dadurch begründet sein, daß der Nadelwald vor-

herrscht, wie in dem etwa 1 000 ha großen Waldgebiet zwischen Strahwalde und Berthelsdorf (BECKER) oder dem Gebiet zwischen Czorneboh und Bieleboh.

In den Randgebieten der Bergwälder und des Hügellandes überdeckt sich das Brutareal von Grau- und Grünspecht teilweise. Gelegentlich erfolgen auch Bruten in Höhen unter 250 m. Im Neschwitzer Park und seiner nächsten Umgebung gelangen 1954 bis 1973 32 Beobachtungen, außerdem wurden 4 Grauspechte tot gefunden und 3 zur Beringung gefangen. Das Männchen Radolfzell F 3853, beringt am 26. 8. 1959, zimmerte im Frühjahr eine Nisthöhle in einer Linde, gab sie dann aber auf und zog im Juli in einem Astloch einer nahen Eiche 4 Junge auf. Auch 1961 gelangen eine Junibeobachtung und ein Wiederfang, doch wurde der Specht am 18. 10. 1961 das Opfer eines Luftbüchschützen. Verdacht auf Brüten bestand auch 1954, 1955, 1965, 1966 und 1969, in denen Grauspechte zur Brutzeit beobachtet, eine Brut jedoch nicht gefunden werden konnte.

Die Eiersammlung von WOLF in Muskau enthielt 5 Gelege aus der Umgebung, die als Grauspechtgelege bezeichnet waren. Die Richtigkeit der Bestimmung wird jedoch von STOLZ (1917) verneint, weil die Maße für Grauspechteier eindeutig zu groß sind und der Besitzer keine überzeugende Angaben über die Herkunft zu machen wußte. Vermutlich liegt hier eine Verwechslung vor, obwohl ein Brüten im Muskauer Park durchaus im Bereich des Möglichen liegt, wie die Beobachtung eines rufenden Männchens am 24. 5. 1964 bestätigt. In Cunnersdorf bei Kamenz zimmerten Grauspechte vom 25. 4. bis 4. 5. 1956 an einer Höhle in einem Götterbaum (*Ailanthus glandulosa*), schritten dann aber nicht zur Brut (MELDE).

Auch für einige andere Orte liegen Reihen von z. T. mehr als 20 Beobachtungen vor, die sich bis in die Brutzeit erstrecken und mehrfach auch ein Paar betreffen, so daß die Annahme einer Brut an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Bei Mücka und Petershain begegnete HASSE nahezu regelmäßig Grauspechten vom 23. 4. bis etwa 15. 5. 1961, 23. 4. bis 1. 5. 1964, 1969 und vom 28. 3. bis 9. 6. 1970. Für das Teichgebiet von Wartha-Koblenz notierten SCHIPKE und KRÜGER zusammen 26 Beobachtungen, die meisten zwischen dem 14. 12. 1970 und 5. 4. 1971, zeitweise auch von einem Pärchen, wie schon am 10. 4. 1966. Längere Beobachtungsreihen gelangen auch SCHLUCKWERDER in Kittlitz bei Löbau (30. 10. — 4. 11. 1963, 15. 10. — 4. 11. 1964, 28. 10. — 3. 11. 1969) und DIETZE bei Zschorna (1963 — 1971 7 Beobachtungen, z. T. zwischen März und Mai) und ähnlich im Seußlitzer Grund und im Ziegenbusch bei Meißen. Bei Moritzburg und Kreyern hoffte BERNHARDT auf einen Brutnachweis, bei Drehna (Kreis Hoyerswerda) H.-Chr. SCHULZE, nachdem er noch am 10. 6. 1965 einen Grauspecht und 1966 ein Pärchen beobachten konnte. Wiederholte Feststellungen des Grauspechtes am gleichen Orte in verschiedenen Jahren (z. B. in Jänkendorf: 26. 3. 1909 von H. KRAMER und am 14. 5. 1959 von F. MENZEL je ein Männchen) oder während der Brutzeit (z. B. in Nappatsch am 20. 4. 1934 ein Ex. in Sammlung v. VIETINGHOFF-RIESCH; 8. 4. 1966 ein Paar bei Trebus, F. MENZEL) machen es wahrscheinlich, daß nahezu alljährlich, wenn auch jeweils nur vereinzelt, auch in der Niederung Brutversuche erfolgen, der Grauspecht hier also nicht völlig als Brutvogel fehlt, wie HEYDER (1952) annahm.

Im Verlaufe der Strichbewegungen zwischen Herbst und Frühjahr wird die Niederung jedenfalls regelmäßig aufgesucht, und Vorböten stoßen dabei bis in die Niederlausitz vor, wie die Beobachtung v. EBERSTEINs (1955) bei Calau erkennen läßt. An diesem Strich sind keineswegs nur Jungvögel beteiligt, sondern auch die Brutvögel. Bei regelmäßigen Begehungen fand SCHLUCKWERDER die Reviere am Löbauer Berg mit wenigen Ausnahmen verwaist und erst ab März erneut besetzt.

Die Grauspechte suchen dabei teilweise die gleichen Lebensräume auf, die auch von Grünspechten bevorzugt werden, was bei flüchtigen Beobachtungen Verwechslungen begünstigt. Sie stellen sich in den Flußauen an Röder, Schwarzwasser, Spree, Schöps und Neißة ein oder in den Parkanlagen der Städte (Großenhain, Görlitz, Zittau). In den Dörfern suchen sie die Holzgiebel, Fachwerkbauten, abgeputzte Wände mit Rissen und Löchern oder Zäune ab und lenken dabei die Aufmerksamkeit durch ihre abfallenden Rufreihen auf sich. 112 Beobachtungsangaben aus dem Flachland ergaben:

Tabelle 1: Verteilung von Grauspechtbeobachtungen

Monat	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	zus.:
Männchen	1	1	4	5	2	1	—	—	4	3	2	1	24
Weibchen	2	5	1	4	—	—	—	1	—	4	4	3	24
unbest.	1	3	13	15	4	3	—	2	5	10	7	1	64
	4	9	18	24	6	4	—	3	9	17	13	5	112

Soweit eine Geschlechtsangabe überhaupt vorliegt, sind Männchen und Weibchen zu gleichen Teilen am Herumstreifen beteiligt. Vom September an häufen sich die Nachweise, gehen dann im Dezember und Januar — durch Winterverluste? — zurück und erreichen durch erneutes Ansteigen vom Februar an im April einen Höhepunkt. Oft bleibt es bei einmaligen Begegnungen. Wo aber ein engeres Gebiet durch einen Beobachter regelmäßig belaufen wird, häufen sich zuweilen die Nachweise in den nächsten Tagen, sehr oft noch im Zeitraum von 3 bis 4 Wochen und maximal von 62, 76, 82 und 112 Tagen. Sicher wird es sich dabei öfter um den gleichen Vogel handeln, dessen langes Verweilen am gleichen Ort den Verdacht auf Brutabsichten begründet, der aber auch gelegentlich zurückbleibt und tatsächlich zur Brut schreitet.

In den Jahren 1953 bis 1973 verteilen sich die 112 Beobachtungen recht unterschiedlich. Es sind maximal elf im Jahr, und es zeichnen sich Jahre mit Nachweishäufungen (1958, 1964, 1966, 1969 bis 1971, 1973) von anderen ab, in denen Bestätigungen fehlen oder sehr spärlich sind (1957, 1962, 1965, 1968). Die gleichen Schwankungen wiederholen sich in der Unbeständigkeit der Brutmeldungen. Als Ursache lassen sich mehrfach erhöhte Verluste in strengen Wintern vermuten (1956, 1961). Der Brutbestand leidet jedoch auch unter Bruthöhlenmangel, Verlusten durch Marder und unter Verdrängung durch den immer häufiger werdenden Star, der begonnene Gelege rasch überbaut und dadurch den Grauspecht vertreibt.

Belegstücke liegen mehrere vor. Das Museum für Naturkunde Görlitz bewahrt ein Männchen (Kat.-Nr. OL 138a) vom 21. 9. 1912 mit Fundort Görlitz auf. Drei Exemplare aus Neschwitz (2. 2. 1955, 30. 11. 1956, 18. 10. 1961) befinden sich ebenfalls in der Sammlung des Museums Görlitz (V 72/45, V 72/46),

Schwarzspecht seit langer Zeit, also nicht erst nach Einwanderung vor einigen Jahrzehnten, die Oberlausitz bewohnt und hier die Altbestände größerer Waldgebiete besiedelt, soweit sie im allgemeinen älter als 70 Jahre, licht und möglichst frei von Unterholz sind. Bevorzugt sind Buchenalthölzer (zum Beispiel Lausche, Valtenberg, im Flachland bei Uhyst) und Mischwälder (Löbauer Berg, Rotstein, Caßlau usw.), Erlenbrüche und Gehölze an Teichrändern. In den Kiefernwäldern der Ebene und den Fichtenwäldern des Berglandes verrät er seine Anwesenheit durch aufgemeißelte Baumstubben und Stämme, in deren Unterteil er auf der Suche nach Ameisenbauen im morschen Holz große Wunden geschlagen hat.

In beiden Waldtypen ist der Schwarzspecht ein regelmäßiger, wenn auch wegen der ausgedehnten Reviere nur spärlicher Brutvogel. Die Reviergröße ist vom Bestandsalter und -aufbau abhängig. Nicht selten beträgt der Durchmesser 5 und mehr Kilometer und zwingt zum Überfliegen größerer freier Strecken. Als Mindestgröße können 300 bis 500 ha gelten, BAER (1898) gibt 700 ha pro Paar an, doch gibt es auch noch größere Reviere. Für die Görlitzer Heide schätzte er einen Bestand von 10 bis 15 Paaren, und H. KRAMER (1913) spricht für die Umgebung von Großhennersdorf von 6 Paaren, doch ist in beiden Fällen die Gesamtfläche nicht angegeben.

Die Streifzüge außerhalb der Brutzeit sind weniger auffällig als bei anderen Spechtarten und überschreiten die Reviergrenzen wohl nur ausnahmsweise erheblich, berühren jedoch Feldgehölze und Teichdämme, gelegentlich auch Parkanlagen und andere, sonst nicht aufgesuchte Örtlichkeiten. Holzspäne an Baumstümpfen und Holzstapeln zeugen dann von dem vorübergehenden Besuch.

Während um die Jahrhundertwende von einer deutlichen Bestandszunahme gesprochen wird (KOLLIBAY, 1906), betonen andere (BAER, 1898, für die Gegenwart BECKER, F. MENZEL) das Gleichbleiben des Bestandes. Im Braunkohlenabbaugebiet um Hoyerswerda und Senftenberg hat der Einschlag der Altbestände zu spürbarem Rückgang oder sogar zu völligem Verschwinden des Schwarzspechtes geführt (SCHMIDT, 1970). Auch strenge Winter wie 1928/29 oder 1939/42 bringen erhöhte Abgänge, andernorts neben dem Mangel an stärkeren Bäumen auch die Zunahme der Marder, vielleicht auch das Fehlen von Ameisen und Bockkäfern (v. VIETINGHOFF-RIESCH, 1924). An tierischen Feinden wäre nur noch der Habicht zu nennen, dessen Bestand jedoch gegenwärtig keine erhöhte Gefahr bedeutet. Eigenartig ist eine Beobachtung von RÖNSCH, wonach zwei Aaskrähen einen Schwarzspecht bei Rauschwalde von einem Walde mehrere Kilometer bis in einen baumlosen Neubaublock verfolgten.

Die Paarbildung erfolgt schon zeitig im Jahr. HASSE sah dabei am 31. 3. 1961 vier Schwarzspechte rufend eine Wiese überfliegen. Für die Anlage der Nisthöhle werden die hohen, astfreien Stämme der Kiefern (etwa 50 %) und Rotbuchen (etwa 25 %) bevorzugt. Die restlichen Höhlen befanden sich in Aspen, Pappeln, Erlen, Birken oder Fichten, wo sie leichter durch Windbruch zerstört werden. Die Brutbäume waren etwa in gleichem Maße auf das Innere von Beständen oder auf die Randgebiete verteilt, die Bruthöhlen in vier Fällen in Höhen zwischen 4 und 7 m, sechzehnmal zwischen 8 und 12 m und

einmal in 14 m gemeißelt. Soweit festgestellt werden konnte, enthielten sie im Höchstfall 4 Jungvögel. HASSE konnte beobachten, wie ein Schwarzspecht am 19. 4. 1961 Schellenteneier aus einer Höhle herauswarf (1961). Erwähnenswert ist ein Teilalbino, von dem H. MENZEL (1962) berichtet.

4. Buntspecht, *Dendrocopos major* (L., 1758)

Der Buntspecht ist in der Unterart *Dendrocopos major pinetorum* (C. L. BREHM, 1831) der häufigste aller heimischen Spechte. Er bewohnt das gesamte Gebiet von den Kiefernheiden der Ebene bis zur höchsten Erhebung, dem Gipfel der Lausche (792 m). Namentlich in Laub- und Mischwäldern sucht man ihn nicht vergeblich, doch gehört er auch zu den regelmässigen Bewohnern der Fichten- und Kiefernwälder. Die Bemerkung BAERs (1898), der Buntspecht fehle nahezu dem Innern der großen Kiefernwälder, steht im Widerspruch zu den Beobachtungen anderer Vogelkundler des vorigen Jahrhunderts und der Gegenwart, obwohl sie gelegentlich auch von anderer Seite vertreten wird. Wenn auch einzelne Eichen oder Buchen im Kiefernwald wie Lockbäume wirken, ist doch der Buntspecht auch in der dürrsten Heide anzutreffen und dort oftmals neben dem Buchfinken der einzige Vogel, dessen Ruf die sommerliche Stille belebend unterbricht. Reicher Zapfenbehang oder das Massenaufreten eines Waldschädlings sind sogar oftmals der Anlaß zu größeren Ansammlungen. Selbst in den Grünanlagen von Städten (Görlitz, Zittau), in ländlichen Gutsparks, Friedhöfen oder in ausgedehnten Obstgärten und alten Alleen in oder bei Ortschaften ist der Buntspecht Brutvogel.

Unter günstigen örtlichen Bedingungen erreicht der Buntspecht manchmal eine beachtlich hohe Siedlungsdichte. HASSE zählte auf der 6 km langen Strecke zwischen Kosel und Mücka am 15. 1. 1962 sieben trommelnde Buntspechte und verhörte jeweils von einem Punkte aus am 13. 2. 1961 bei Mücka sechs und am 18. 3. 1969 bei Niederheide sieben trommelnde Spechte. Auf einer 4,3 ha großen Harzfläche mit 90jährigem Kiefernforst und etwas Kiefern-Birken-Anflug fand er am 17. 5. 1961 drei besetzte Bruthöhlen in Kiefern (4 m, 5 m, 8 m). Im Petershainer Park bildeten am 11. 6. 1961 drei besetzte Höhlen in Fichte, Kiefer und Rotbuche ein Dreieck mit 100 m, 250 m und 250 m Seitenlänge. Am 19. 6. 1963 wurden am Alten Stockteich, einem 3 ha großen, sumpfigen Mischwald, mindestens fünf Bruten in Birken (4 m, 8 m, 10 m), Kiefer (2 m) und Erle (5 m) aufgezogen. Im Walde der Hohen Dubrau verrieten am 17. 6. 1969 Jungspechte elf Bruthöhlen (Fichte 1,5 m, 3 m, 3 m, 5 m, 7 m, 7 m, 11 m), (Eiche 2 m, 2 m, 4 m; Rotbuche 5 m) durch ihre Bettelrufe. Als geringsten Abstand zwischen zwei besetzten Bruthöhlen fand HASSE in zwei Fällen je 25 m. Die Siedlungsdichte von ein bis zehn Brutpaaren/10 ha wird nur unter günstigen Bedingungen erreicht, zum Beispiel in den Auewäldern bei Laske und Guttau. Oftmals stehen einem Buntspechtpaar 20 bis 25 ha zur Verfügung. BECKER bestätigte 1961 im NSG Oberwald bei Herrnhut drei Paare auf 55,5 ha, im NSG Hengstberg zwei Paare auf 39 ha und im Eulholz fünf bis sechs Paare auf 170 ha. Im Kühnicht bei Hoyerswerda schwankte nach KRÜGER der Brutbestand im Verlaufe von drei Jahren zwischen zwei und fünf Paaren auf 52 ha Waldfläche. Bei Lohsa ermittelte H. MENZEL ein Paar auf 1 km².

Für die unterschiedlichen Arten der Nahrungssuche beim Herumstreifen nach der Brutzeit seien einige Beispiele angeführt. Am 31. 7. 1964 tat sich ein

Buntspecht in Gesellschaft mit Kernbeißer, Amsel, Pirol und Star an überreifen Sauerkirschen gütlich, deren Fruchtfleisch er verzehrte, während die Kerne unbeachtet blieben. Um den 20. 11. 1960 „erntete“ ein Buntspecht tagelang Samen der Weißbuche. Das „Ringeln“ der Bäume, bei dem besonders Linden und Ahornbäume ringförmig angeschlagen werden, um den austretenden Saft auflecken zu können, ist offenbar in der Lausitz nur wenig verbreitet. Lediglich MÜNSTER fand am Rotstein bei Sohland mehrfach Ringelbäume. Außerdem liegen wenige weitere Nachweise für Neschwitz und Herrnhut vor. Seit Jahren werden von Buntspechten vielerorts auch Futterplätze für Singvögel aufgesucht, besonders wenn sie mit Schweinenäbeln und anderem Fett oder mit Nüssen und Sonnenblumenkernen besetzt sind. Vorwiegend im Kiefernwald findet man häufig in Rindenspalten eingeklemmt Kiefernzapfen und am Fuße der Bäume dann durch Schnabelhiebe zerschlissene, entsamte Reste in großer Anzahl. Wo sich andere geeignete Örtlichkeiten für solche „Spechtschmieden“ anbieten, werden sie ebenfalls ausgenutzt, zum Beispiel die Holzmasten von Telegrafleitungen oder Zaunpfähle. Sehr gern übernachtet der Buntspecht in Nistkästen, deren Flugloch er erweitert oder durch ein weiteres, selbstgezimmeres entbehrllich macht. Dadurch werden viele Nisthilfen unbrauchbar, namentlich in Nadelwäldern. Dagegen benützt der Buntspecht nur ganz ausnahmsweise auch Nistkästen zur Aufzucht seiner Brut. Zwar berichtet schon BAER (1898, nach PREISLER) hierüber und auch v. VIETINGHOFF-RIESCH erwähnt in den Jahresberichten der damaligen Vogelschutzwarte Neschwitz einige Beispiele, doch konnten diesen Einzelfällen bisher nur noch wenige Beispiele aus Zschorna, Mücka und Kosel hinzugefügt werden.

Schon an milden Januartagen lenken die Spechte die Aufmerksamkeit durch Trommeln an dünnen Ästen auf sich. Sie bedienen sich zuweilen dabei aber auch recht ungewöhnlicher Hilfsmittel wie UKW-Antennen, Blitzableiter, Drahtleitungen, Dachrinnen, Blechhauben von Entlüftungsrohren, ja sogar des Gittermastes einer Hochspannungstraverse.

Selbstgezimmerter Bruthöhlen wurden überwiegend in Kiefern, Fichten, Birken, Erlen oder Eichen gefunden, in Einzelfällen auch in acht weiteren Baumarten. Sie befanden sich meist in 2 bis 5 m, ausnahmsweise aber auch in 14 m Höhe. Es ist auffallend, daß in den letzten Jahren mehrfach sehr niedrig angelegte Höhlen gefunden wurden. Das Flugloch einer Bruthöhle 1970 in der Forstabteilung 219 bei Neschwitz befand sich nur 60 cm über dem Waldboden in einer Fichte; das einer anderen Höhle 1972 im Commerauer Teichgebiet 80 cm hoch in einer Kiefer. Möglicherweise handelt es sich hier um eine Anpassung an geringere Stammdurchmesser. Die drei bis sieben, meist vier bis sechs Jungspechte werden gewöhnlich in der zweiten Junihälfte flügge. Am 1. 7. 1970 beobachtete ich einen seit dem 13. Juni fliegenden Jungvogel, der dem Männchen bei der Futtersuche zuschaute und dann noch gefüttert wurde.

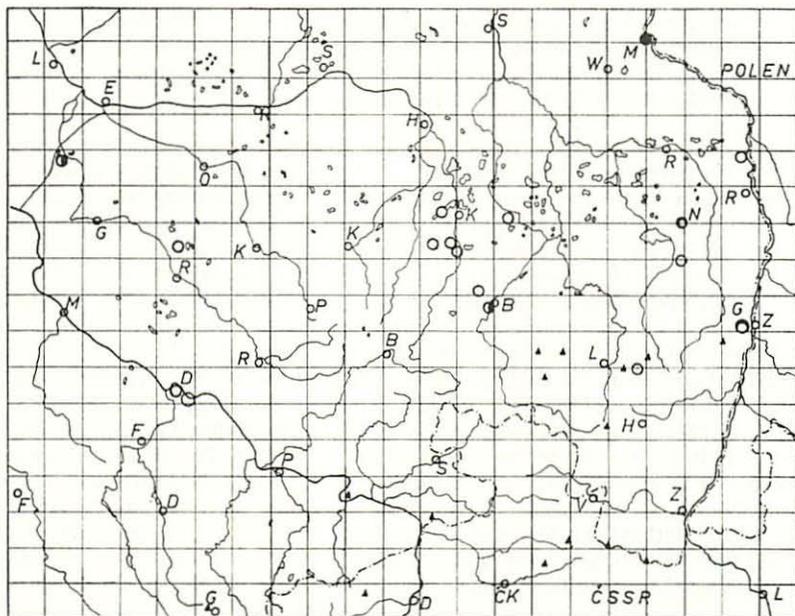
Totfunde und Wiederfänge beringter Buntspechte bestätigen die Ortstreue, sei es die Anhänglichkeit an den bestimmten Schlafplatz oder sogar den Nachweis im gleichen Revier zu allen Jahreszeiten über mehrere Jahre hinweg.

In manchen Jahren erhalten wir auch Zuzug von Buntspechten aus Nordosteuropa, die der Unterart *Dendrocopos m. major* (L., 1758) angehören. Diese Einflüge mögen öfter übersehen werden und nur bei Massenauftritten auffallen. Auf eine solche Invasion machte WEISSMANTEL (1930) aufmerksam, die

bis nach Westeuropa verfolgt werden konnte. In der Zeit vom 19. Oktober bis 12. November 1929 fiel ihm die ungewöhnlich hohe Zahl von Buntspechten bei Kamenz auf. Es waren überwiegend Jungvögel, und leider wurden weder Maße noch Geschlechtsbestimmungen vorgenommen. Schon Mitte September war der Spechtdurchzug von der damaligen Vogelwarte Rossitten auf der Kurischen Nehrung bemerkt worden. Auch in anderen Jahren stellen sich Nordische Buntspechte ein, so vermutlich 1924/25, in manchen Jahren auch schon früher. Am 31. 7. 1968 beringte HASSE in Mücka (51.19 N, 14.42 E) einen diesjährigen Buntspecht mit Hiddensee 7044 092. Er wurde am 6. 6. 1972 als Männchen in Lepänoja/Hyvinkää (60.32 N, 25.00 E) in Finnland gefangen und wieder freigelassen. O. HILDÉN (Helsinki) teilte dazu auf Anfrage mit, daß der Geburtsort dieses Spechtes möglicherweise, ja sogar wahrscheinlich in der Sowjetunion gelegen habe.

5. Mittelspecht, *Dendrocopos m. medius* (L., 1758)

Der Mittelspecht ist von den bei uns brütenden Spechtarten die seltenste. In den Auewäldern, Eichenbeständen und gemischten Laubhölzern des Flachlandes führt er ein heimliches Dasein, während er die Kiefernwälder meidet.



Karte 4. Verbreitung des Mittelspechtes im Bezirk Dresden östlich der Elbe.

- Brutnachweis
- ◐ älterer Brutnachweis
- Beobachtung

Schon BRAHTS (1827), R. TOBIAS (1851) und FECHNER (1851) betonen übereinstimmend diese enge Bindung an den Laubwald und die Seltenheit, machen aber keinerlei Angaben über das Vorkommen oder bestimmte Örtlichkeiten.

Ziemlich regelmäßiges Brüten ist lediglich vom Muskauer Park bekannt geworden. Hier vermutete schon BAER (1898) den Mittelspecht als Brutvogel, nachdem er am 27. Mai ein Männchen beobachten konnte. WOLF (1887/1888) hielt das Brüten für wahrscheinlich, konnte aber zunächst kein Gelege erhalten oder einen sonstigen Nachweis erbringen. Erst im Juni 1899 fand er eine besetzte Höhle in einer Silberpappel, aus der am 26. 6. 1899 sechs Jungspechte ausflogen, und im Juli 1900 erhielt er einen noch nicht voll flugfähigen Jungvogel aus dem Weißgarten (STOLZ, 1911). Am 13. 6. 1909 beobachtete STOLZ gemeinsam mit H. KRAMER und am 23. 5. 1910 allein einen Mittelspecht (STOLZ, 1911), am 4. 1. 1913 sogar an zwei Stellen (STOLZ, 1917). 1921 erhielt UTTENDÖRFER (1930) die — wohl von einem Waldkauz verursachte — Rupfung eines Jungspechtes. MÄRZ suchte den Mittelspecht hier 1933 vergebens, während ich mehr Glück hatte und ihn am 15. 6. 1933, 22. 4. und 5. 7. 1935 fand und am 9. 10. 1971, 17.25 Uhr ein Männchen beim Aufsuchen der Schlafhöhle belauschen konnte. Am 5. 6. 1966 glückte mir erneut ein Brutnachweis. Ein Paar fütterte seine Jungen in einer 8 m hoch angelegten Höhle in einer Eiche, die durch einen Granatreffer beschädigt war. Wiederholt kam es zu Streitereien mit einem zweiten Männchen, dessen Bruthöhle dem Verhalten nach in nur geringer Entfernung, jedoch jenseits der Weißegrenze zu liegen schien (CREUTZ, 1967). Auch im Park Branitz ist der Mittelspecht vermutlich Brutvogel.

Einige weitere Brutplätze sind nicht völlig sicher oder schon vor weit zurückliegender Zeit angegeben, so daß nicht mehr nachprüfbar ist, ob es sich um vorübergehende Brutvorkommen oder gar um Irrtümer handelt. Auffällig ist jedenfalls, daß jede spätere Bestätigung durch den gleichen oder einen anderen Beobachter ausgeblieben ist. So nistete der Mittelspecht nach HEYDER (1916) unter Berufung auf NEUMANN und GRÜNEWALD nicht selten bei Großenhain, und er beobachtete selbst am 2. 6. 1914 ein Männchen bei Frauenhain, doch fehlen neuere Beobachtungen völlig (DIETZE). HANTZSCH (1903) fand 1900 eine Brut bei Caßlau, wo alle späteren Nachsuchen ergebnislos verliefen und erst am 12. 8. 1972 bei dem benachbarten Truppen (CREUTZ) und am 2. 4. 1972 beziehungsweise im April 1973 noch weiter nördlich im Park Hoske weitere Beobachtungen erfolgten (S. KRÜGER). Für den Herrenteich, eine parkartige Landschaft bei Bautzen, gibt MAKATSCH (1924) den Mittelspecht für 1923 und 1924 ohne nähere Angaben als Brutvogel an. HEIDISCH und MESSERSCHMIDT (brieflich an BECKER) nennen ein später nicht mehr bestätigtes Vorkommen „vor vielen Jahren“ bei Herwigsdorf. Nur UTTENDÖRFER erwähnt eine Beobachtung vom Herbst 1917 bei Herrnhut (KRAMER, 1924).

Zweifellos muß hier und da mit einem noch unbekanntem Brutvorkommen gerechnet werden, und intensive Nachsuche dürfte ihren Lohn davontragen. Wie schwer jedoch ein solcher Nachweis sein kann, sei am Beispiel Neschwitz-Park gezeigt. Hier hatte v. VIETINGHOFF-RIESCH (1929) am 23. 3. 1926 die erste flüchtige Begegnung mit dem Mittelspecht, dessen Brüten er im

Brandrevier Tschelln (25 km NE) vermutete. Am 15. 4. 1950 glaubte WAURISCH, im benachbarten Holscha einen Mittelspecht gesehen zu haben. Seit 1957 gelangen dann nahezu alljährlich Nachweise:

Tabelle 2: Nachweise des Mittelspechtes

Jahr	1957	58	59	60	61	62	63	64	65	66	67	68	69	70	71	72	73	74
Beobachtungen im Neschwitz Park	3	—	3	—	—	—	2	—	1	6	6	3	1	—	3	1	1	—
an anderen Orten	—	—	1	—	—	2	—	1	2	1	1	—	1	1	—	4	1	3

Sie verteilen sich auf die Monate:

Tabelle 3: Verteilung der Mittelspecht-Beobachtungen

Monat	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	zus.:
Beobachtungen in Neschwitz Beobachtungen an anderen Orten	4	2	3	—	—	—	—	2	2	8	4	6	31
	4	4	1	3	1	2	1	2	1	1	1	4	25

Frühestens am 7. 8. (1967) stellten sich die ersten Mittelspechte im Park ein, im März verließen sie ihn spätestens. Alle Nachsuchen nach einer Brut in der weiteren Umgebung verliefen ergebnislos. Ein Männchen, am 28. 10. 1966 beringt, konnte am 12. 2. 1968 wiedergefangen werden. Am 10. 3. 1967 fand sich zu ihm ein unberingtes Weibchen ein, und ich hoffte auf eine Brut, doch blieben beide ab 25. 3. 1967 fort. Offenbar haben sie doch in geringer Entfernung gebrütet.

Auch an anderen, erfolgversprechenden Orten verlief die Nachsuche negativ. Weder in den Auewäldern bei Laske und Guttau, noch am Rotstein bei Sohlund oder in den Spreeauen bei Milkel hatte ich Erfolg, obwohl ihn HANTZSCH (1903) hier beobachtete und FRENZEL am 18. 6. 1967 eine Rупfung bei Wessel auflesen konnte.

Schon v. UECHTRITZ (1821) schreibt, er habe den Mittelspecht „einige Male auf seinem Strich im Herbste in der Schneuß gefangen“, auf dem er „die Vor- und Feldhölzer, die lebendiges Holz enthalten“, besucht. Mehrfach konzentrieren sich Beobachtungen aus mehreren Jahren an bestimmten Orten. Im Zschornaer Park trafen DIETZE und HUMMITZSCH den Mittelspecht zum Beispiel am 18. 1. und 22. 11. 1959. Einige Beobachtungen gruppieren sich um Pulsnitz (15. 10. 1952), Hauswalde (Männchen am 29. 2. 1972, SCHÖLZEL) und Rammenau (13. 8. 1972, NICKEL). Bei Ullersdorf hatte schon BAER (1898) am 4. 3. 1893 und 16. 11. 1895 jeweils einen Mittelspecht angetroffen, im Herbst 1908 auch H. KRAMER im Park. SCHLUCKWERDER hörte ihn hier im Teichgebiet am 1. 5. 1962 lange rufen, F. MENZEL notierte ihn am 22. 2. 1964 und 24. 1. 1965, außerdem am 2. 1. 1965 am nahen Monumentenberg. Am 10. und 11. 1. 1909 erfreute ein Mittelspecht H. KRAMER und STOLZ (1911) an den Linden am Nieskyer Platz. Von einem im Winter 1912 auf dem Strich bei Rothenburg erlegten Mittelspecht berichtet STOLZ (1917). Am 10. 7. 1962 (CREUTZ) und am 16. 2. 1969 (F. MENZEL) gelangen für dieses Gebiet weitere Feststellungen an den Tiefzügen bei Niederspree beziehungsweise an der Neißة bei Lodenau.

Weitere Einzelnachweise liegen vor für Weißnaußlitz (25. 2. 1951, WAURISCH), Niederuhna (mehrfach im Dezember 1974, WEBER), Niedergurig (31. 12. 1970 ein Weibchen 14 Tage lang an Fasanenfütterung, ZÄHR) und 30. 3. 1966 in der Georgewitzer Skala (SCHLUCKWERDER). Auch diese Fundorte liegen in den Flußauen des Schwarzwassers, der Spree oder von Schöps und Neiße. Lediglich eine Angabe vom Landberg bei Niederoderwitz am 5. 1. 1937 (KRÄMER 1940) fällt als einzige für das Bergvorland um Zittau völlig aus dem Rahmen.

Als Belegstücke gibt BAER (1898) ein Männchen aus Görlitz von 1835 (Kat.-Nr. OL 143a des Museums Görlitz) und zwei von PREISSLER erlegte Mittelspechte bei Niedergebelzig 1863 und Weigersdorf 1866 an. Von Neschwitz kam ein diesjähriges Männchen vom 2. 10. 1959 an das Naturkundemuseum in Görlitz (Kat.-Nr. V 72/44). An Maßen wurden genommen:

Männchen, ad.	28. 10. 1966	128 mm	Flügelänge, 63,5 g
Weibchen, ad.	10. 3. 1967	127 mm	Flügelänge, 57,2 g
Männchen, diesj.	21. 11. 1963	126 mm	Flügelänge, 54,5 g
Männchen, diesj.	2. 10. 1959	122 mm	Flügelänge, 47,9 g

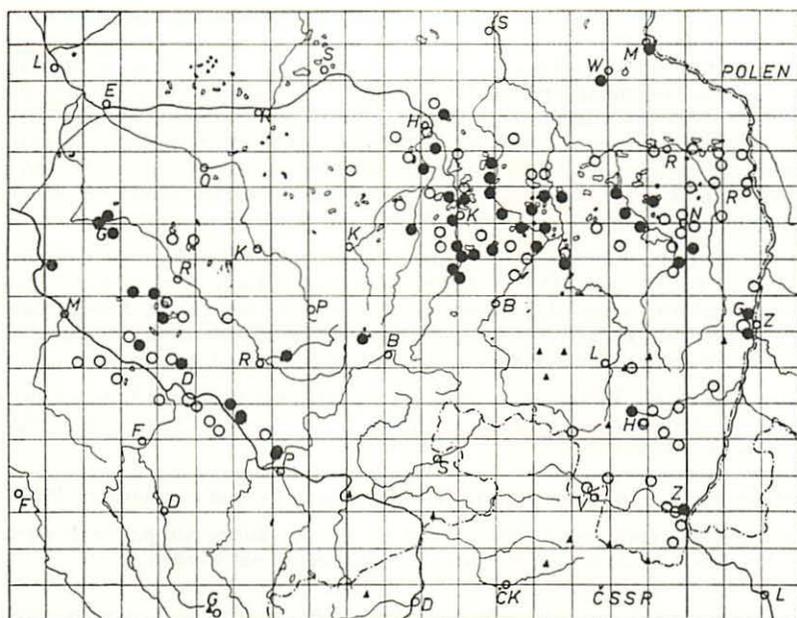
Weißrückenspecht, *Dendrocopos leucootos* (Bechst., 1803)

Obwohl ein gelegentliches Auftreten des Weißrückenspechtes in unserem Gebiet möglich erscheint, beruht die Bemerkung v. UECHTRITZ (1821) „einzeln im ganzen Lande in Laubhölzern“ zweifellos auf einem Irrtum, vielmehr liegen weder Beobachtungen noch Belege vor.

6. Kleinspecht, *Dendrocopos minor hortorum* (C. L. Brehm, 1831)

Der Kleinspecht bewohnt etwa den gleichen Lebensraum wie der Mittelspecht in Laubgehölzen des Flachlandes. Er ist jedoch anpassungsfähiger und besiedelt neben Auewäldern auch lichte Mischwälder, besonders deren Ränder, ferner Erlenbrüche, Feldgehölze, Baumbestände an Teichdämmen oder längs der Bachläufe, Parkanlagen, Obstanbaugebiete, verwilderte Gärten, alte Lindenalleen und mit Laubbäumen bestandene Landstraßen. Dagegen meidet auch er reine Nadelwälder, Kiefernwälder in ausgesprochen sandigen Gebieten und Höhenlagen von mehr als 300 m. Lediglich um Herrnhut und Zittau wird er noch öfter als Brutvogel gefunden (siehe auch KRÄMER, 1940).

Insgesamt ist der Kleinspecht ein wesentlich häufigerer Brutvogel als der Mittelspecht, so daß es nicht lohnt, die Namen von Brutorten anzuführen. Allerdings wechselt der Bestand im Laufe der Jahre recht erheblich. Zwischen 1953 und 1974 brütete im Neschwitzer Park 1954, 1956, 1958, 1959, 1961, 1963, 1965 und 1972 je ein Paar (sechsmal in Weißbuchen, zweimal in Erle, einmal in Ahornstumpf). In sechs Jahren wurde der Kleinspecht nur beobachtet (1953, 1957, 1970, 1971, 1973 und 1974), in den übrigen acht Jahren fehlte er völlig. Auch bei Herrnhut fehlte er während dieses Zeitraumes in den Jahren 1960, 1961 und 1970. Die ungleiche Besiedlung des Gebietes und die starken Bestandsschwankungen machen Angaben über die Siedlungsdichte unmöglich. DIETZE hält den Kleinspecht um Großenhain für den zweithäufigsten Specht, und HASSE verhörte am 12. 6. 1965 im Buchen-Eichen-Fichtenmischwald an der Hohen Dubrau mindestens sechs rufende Kleinspechte. Dies sind jedoch gewiß Ausnahmen und häufiger wird man über das Fehlen verwundert sein.



Karte 5. Verbreitung des Kleinspechtes im Bezirk Dresden östlich der Elbe.

- Brutnachweis
- Beobachtung

Der Herbststrich ist beim Kleinspecht sehr augenfällig. Er führt ihn oft an Örtlichkeiten, denen er sonst fehlt, auch in den Vorbergen oder in Ortschaften und Städten. Derartige Beobachtungen verteilen sich über die Monate wie folgt:

Tabelle 4: Beobachtungen herumstreifender Kleinspechte

Monate	I	II	III	VI	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII
Beobachtungen in Neschwitz	2	1	7	8	10	9	2	5	6	3	—	3
Beobachtungen an anderen Orten	7	8	29	62	32	23	9	16	18	10	3	9
zusammen	9	9	36	70	42	32	11	21	24	13	3	12

Anders als beim Mittelspecht liegen die höchsten Beobachtungszahlen beim Kleinspecht in den Monaten März bis Juni, in denen er freilich durch Rufen und Trommeln auch besonders auffällt. Im Juli ist er recht heimlich, wird dann im August und September wieder aktiv, danach aber werden die Beobachtungen rasch spärlich, so daß in den Wintermonaten ein Tiefstand erreicht wird. Nur ausnahmsweise erscheint er an einem Futterhaus (Einzelbeobachtung).

gen melden HASSE für Petershain, WAURISCH für Holscha und SCHÖLZEL für Hauswalde). Der Verdacht, daß wenigstens ein Teil der Population mit unbekanntem Ziel weggezogen ist, drängt sich auf, kann allerdings nicht durch Wiederfunde beringter Spechte belegt werden. Vielmehr gibt es bisher nur Ortsfunde, darunter den mehrfachen Nachweis eines Übernachters in Nistkästen innerhalb von 14 Monaten (CREUTZ, 1963). Auch für ein durchaus denkbares, gelegentliches Erscheinen von Kleinspechten der Unterarten *Dendrocopos m. minor* (L., 1758) und *Dendrocopos m. transitivus* (Loud., 1914) aus Nordosteuropa in der Oberlausitz fehlt noch die Bestätigung.

Nisthöhlen des Kleinspechtes wurden — meist unter 3 m hoch — gefunden in Weide (vier), Walnußbaum (eine), Weißbuche (fünf), Birke (fünf), Erle (zehn), Rotbuche (eine), Apfelbaum (vier), Pflaumenbaum (eine), Ahorn (eine), Linde (drei) und Esche (eine), also überwiegend in Weichhölzern. Für die Aufzucht der Brut in einem Nistkasten ist kein Fall bekannt geworden.

Erwähnenswert ist die Beobachtung eines ungewöhnlich hellen Männchens am 14. 12. 1968 bei Zschorna, dessen schwarze Querbänderung nur noch angedeutet war (DIETZE).

Blutspecht, *Dendrocopos syriacus balcanicus* Gengler und Stresemann, 1919

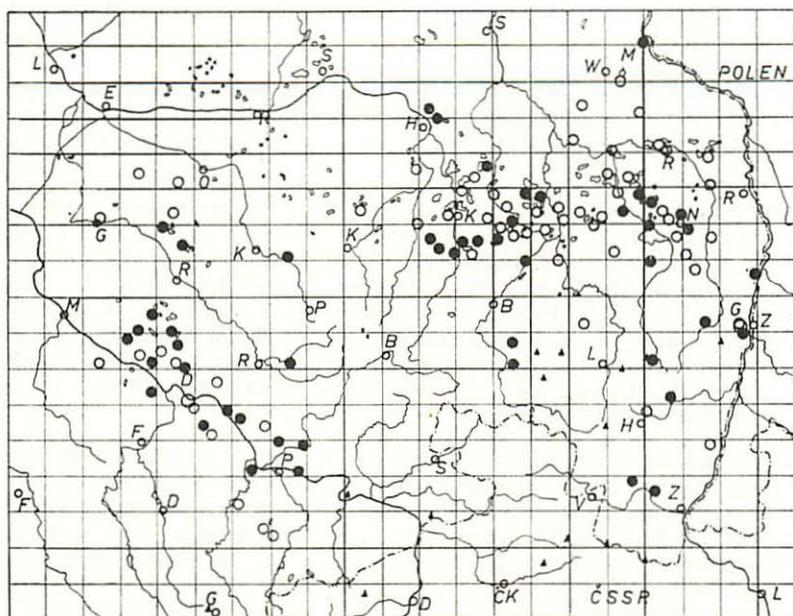
Bisher liegt noch keine Beobachtung dieses, aus Südosteuropa vordringenden Spechtes vor, doch muß mit dem Auftreten gerechnet werden.

7. Dreizehenspecht, *Picooides tridactylus alpinus* C. L. Brehm, 1831

Mit dem Erscheinen dieses in den Sudeten selten brütenden Spechtes ist am ehesten außerhalb der Brutzeit zu rechnen. Von dem bisher wohl einzigen Belegstück berichtet BRAHTS (1827), es sei ein in Hirschfelde bei Zittau geschossenes Weibchen gewesen und in die Sammlung der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften nach Görlitz gekommen, doch ist es heute nicht mehr vorhanden. Auch KREZSCHMAR (1827) erwähnt dieses Stück, auf das sich R. TOBIAS (1851), FECHNER (1851) und andere beziehen, während sie sonst nur sehr allgemein gehaltene Angaben machen.

8. Wendehals, *Jynx l. torquilla* L., 1758

Das Aufhängen von Nistkästen als Forstschutzmaßnahme hat dem Wendehals — ebenso wie dem Trauerschnäpper — die Besiedlung der ausgedehnten Kiefernwälder möglich gemacht. Während er hier ehemals nur auf dem Durchzuge erschien (v. UECHTRITZ, 1821; FECHNER, 1851) und auch HANTZSCH (1903) ihn am Rande des Heidewaldes bei Eutrich und Königswartha nur vereinzelt beobachten konnte, ist er gegenwärtig überall regelmäßiger Brutvogel, wo ihm Nistmöglichkeiten geboten werden. Der erste Hinweis auf diese Entwicklung findet sich bei BAER (1898) mit der Bemerkung, WOLF habe öfter Wendehalsbruten in Starenkästen gefunden. 1934 erwähnt v. VIETINGHOFF-RIESCH im 4. Jahresbericht der Vogelschutzschar Neschwitz zwei Bruten in der Forstabteilung 3 als Seltenheit und Neuansiedlung. Auch KRÄTZIG (1939) kann nur von einer vorübergehenden Besiedlung eines alten Kiefernbaumholzes des *Hypnum*- und *Molinia*-Typs berichten. Etwa seit 1957 liegen Brutnachweise aus den Wäldern bei Neschwitz, Quoos, Jonsdorf, Königs-



Karte 6. Verbreitung des Wendehalses im Bezirk Dresden östlich der Elbe.

- Brutnachweis
- Beobachtung

wartha, Commerau bei Klix, Milkel, Halbendorf/Spree (CREUTZ) sowie Friedersdorf (DANKHOFF), Lohsa (H. MENZEL) und Mücka (HASSE) vor. Besonders bevorzugt werden trockene und warme Kiefernwälder mit grasbewachsenen Blößen oder Brandflächen, die reich mit Ameisen besiedelt sind. In den Forstabteilungen am Hahneberg bei Neschwitz wurden 1954 bis 1962 fünf- undachtzig Wendehalsbruten in Nistkästen gefunden. Dies entspricht einer durchschnittlichen Siedlungsdichte von 0,7 bis 2 Paaren/10 ha. Bei Lohsa stellte H. MENZEL eine Dichte von 2 bis 5 Paaren pro 61,5 ha, durchschnittlich etwa 0,5 Paare pro 10 ha fest. In 122 Nistkästen wuchsen in sieben Jahren fünfhundertsiebenundvierzig Vogelbruten auf, davon 18 = 3,3 Prozent vom Wendehals.

Auch in das Hügelland und die Randzone der Berge folgte der Wendehals dem Nistkastenangebot. Brutnachweise für Halbendorf im Gebirge (260 m), den Drohberg (430 m) und den Rotstein (450 m) liegen vor. So hat der Vogelschutz zu einer Ausweitung des Siedlungsareals und zur Erhöhung der Siedlungsdichte verholfen. Diese Entwicklung war offenbar HEYDER (1952) noch unbekannt, jedenfalls fehlen Angaben zum Vorkommen in der Lausitz bei ihm völlig.

Die älteren Faunisten führen den Wendehals als Brutvogel fast nur für den Gefildestreifen zwischen Bautzen und Görlitz an, in dem er natürlich auch

gegenwärtig noch Auewälder und Gehölze längs der Gewässer, Mischwälder und Teichdämme bewohnt. Er ist hier ebenso regelmäßig und spärlich verbreitet wie in Parkanlagen, Gärten und Friedhöfen von Städten, zum Beispiel in Großenhain, Niesky oder Görlitz, seltener brütet er in großen Obstanlagen oder in Alleen. Überraschenderweise fehlt er zum Beispiel im Neschwitzer Park und an ähnlichen Örtlichkeiten, die ihm vermutlich nicht trocken genug sind.

Obwohl Bestandesschwankungen mancherorts kaum bemerkt werden, sind sie doch recht erheblich. Eigene Beobachtungen stimmen mit denen von STOLZ (1917), H. KRAMER (1913, 1924, 1940) oder SCHÄFER (1931) gut überein. Es gibt für den Wendehals günstige Jahre (zum Beispiel 1954, 1958, 1959) und ungünstige Jahre (zum Beispiel 1956, 1962, 1965). Sie kommen nicht nur in der Zahl der Brutpaare zum Ausdruck, sondern — wohl im Zusammenhang mit der Witterung — auch in früherer Rückkehr, hohem Bruterfolg und zahlreichen echten Zweitbruten (CREUTZ, 1964) oder in später Ankunft und in verzögerten und schwachen Bruten.

Der Wendehals benützt für die Aufzucht seiner Brut meist Buntspechthöhlen. Er fand solche in Eichen, Apfelbaum, Kiefer, Erle und Pappel. Durch Höhlenmangel gezwungen, brütete er auch in einer unbenützten Wasserpumpe (HASSE). Bei der Suche nach entsprechenden Nisthöhlen zerrt er oftmals Nester oder angefangene Gelege anderer Höhlenbrüter aus den Kästen und macht sich dadurch unbeliebt.

Als Verteilung ergab sich für Gelegestärken und Jungenzahl:

Tabelle 5: Ei- und Jungenzahl beim Wendehals

Eier beziehungsweise Junge	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	0
Zahl der Gelege	—	—	1	2	8	3	4	10	7	3	1	8,6
Zahl der Jungen	3	4	3	6	12	7	5	7	4	1	—	6,3

Das erste Ei eines Geleges wurde frühestens am 8. Mai, durchschnittlich am 14. Mai gefunden, für die Zweitbrut am 20. Juni beziehungsweise am 30. Juni. Die späteste Brut wurde am 5. Juli begonnen (erstes Ei). Nach STOLZ (1917) enthielt die Eiersammlung WOLF in Muskau sieben Gelege aus der Zeit vom 23. bis 31. Mai der Jahre 1877 — 1890 und sieben Gelege vom 16. bis 26. Juni aus den Jahren 1879 — 1900. Die Nistkastenkontrollen im Neschwitzer Revier 1959 — 1968 ergaben neun echte Zweitbruten, davon vier im Jahre 1961. Sie konnten durch Wiederfänge beringter Altvögel gesichert werden (CREUTZ, 1962, 1964). Auch H. MENZEL (1962) gelang die Bestätigung in zwei Fällen. Zweitbruten werden schätzungsweise in 20 Prozent aller Fälle aufgezogen, jedoch nicht in allen Jahren.

Der Wendehals ist ein echter Zugvogel und kehrt im allgemeinen im Laufe des Aprils in sein Brutgebiet zurück, etwa gleichzeitig mit dem Kuckuck. Läßt man einige Märzangaben (17. 3. 1950, 19. 3. 1951, 17. 3. 1958) als unsicher unbeachtet, ist der 27. 3. 1953 das früheste Beobachtungsdatum, wobei freilich mit der Möglichkeit gerechnet werden muß, daß sich die Wendehälse in den ersten Tagen nach der Rückkehr nicht durch Rufe zu erkennen geben.

Als längere Beobachtungsreihen liegen vor:

- R. TOBIAS (1838): für 7 Jahre frühestens 21. 4., spätestens 27. 4., durchschnittlich 24. 4.
H. KRAMER (1940): frühestens 13. 4. 1925, spätestens 4. 5., durchschnittlich 24. 4.
H. KRAMER (Tagebuch): für 21 Jahre frühestens 10. 4. 1926, spätestens 11. 5. 31, durchschnittlich 25. 4.
BECKER: für 10 Jahre frühestens 25. 4., spätestens 14. 5., durchschnittlich 3./4.5.
CREUTZ: für 24 Jahre frühestens 27. 3. 1953, spätestens 3. 5. 56, durchschnittlich 23. 4.

Für das Elbtal ergaben 14 Beobachtungsjahre den 22. April als Durchschnitt für die Ankunft (CREUTZ). Im Vergleich der Jahre untereinander lassen sich „frühe“ (zum Beispiel 1958, 1959, 1960, 1966, 1972) und „späte“ Jahre (zum Beispiel 1956, 1965, 1973) erkennen. In H. KRAMERS Tagebuch sind sechzehn Beobachtungen im April, achtundzwanzig im Mai, zwei im Juni, eine im Juli und zwei im September aufgeführt. Wiederholt ist es nur eine Feststellung im Jahr. Diese Zusammenstellung ergibt ein für die Umgebung von Niesky typisches Bild. Im April und Mai verrät sich der ruffreudige und zum Teil noch durchziehende Wendehals allenthalben. Im Sommer deuten nur wenige Nachweise auf Brutvorkommen und im September erfolgt die letzte Eintragung am 19. 9. 1922.

Fütternde Altvögel traf ich noch am 3. 8. 1957 an, H. MENZEL sogar am 14. August. Am 8. 9. 1960 erhielt ich einen gefundenen Wendehals und beobachtete den letzten am 11. 10. 1953. HASSE fand in Mücka sogar ein Stück am 16. 10. 1965 frischtot. Seine spätesten Beobachtungen verzeichnete er am 12. 9. 1971 in Mücka und am 24. 9. 1969 am Krebaer Teich, und PREUSS sah noch am 30. 9. 1973 am Hermsdorfer Altteich einen Wendehals. Die meisten Wendehälse scheinen jedoch das Brutgebiet schon im August zu verlassen. Dies bestätigen auch zwei Wiederfunde:

Hidd. 702 4504 o 20. 6. 1960 nestj. Neschwitz, Abt. 211

† 29. 8. 1966 Reste gefunden. München

Rad. G 90 482 o 24. 6. 1959 nestj. Biehla (51. 19 N, 14. 06 E) Kreis Kamenz (MELDE)

† n. Mitt. vom 6. 9. 1959 erbeutet San Michele Salentino bei Brindisi (40. 37 N, 17. 57 E), Italien 1220 km SSE (siehe CREUTZ, 1963)

Der Heimkehrzug wird belegt durch:

Hidd. 701 9319 o 17. 7. 1964 nestj. Bocka bei Neschwitz (CREUTZ)

† 27. 4. 1965 tot gefunden Měfin, Bez. Zďár (49. 25 N, 15. 40 E), CSSR.

Außerdem erfolgten durch Wiederfänge beringter Wendehälse auch Nachweise von Ortstreue bei Altvögeln (im Neschwitzer Revier zehn Wendehälse in 2 und zwei in 3 Jahren, einmal Paartreue) und von Rückkehr Einjähriger in das Geburtsrevier (dreimal nach einem Jahr, zweimal nach zwei Jahren, einmal nach ein und zwei Jahren; einmal von zwei Nestgeschwistern) oder von deren Ansiedlung in einer Entfernung von wenigen Kilometern. Wiederholt konnten echte Zweitbruten bestätigt werden (siehe oben).

Zusammenfassung

Während der Schwarzspecht ein regelmäßiger, wenn auch nicht häufiger Brutvogel in den ausgedehnten Nadelwäldern und Buchenbeständen des Oberlandes oder in den weiten Kiefernheiden des Flachlandes ist, meidet der Grünspecht gerade diese Gebiete und besiedelt den Gefildestreifen bis zu den Vorbergen, dem wiederum der Schwarzspecht fehlt, als regelmäßiger Brutvogel. Der Grauspecht ist vorwiegend im Bergland beheimatet, brütet aber vereinzelt auch in Höhen unter 250 m und erscheint dort regelmäßig, besonders im März/April und Oktober/November als Gast. Die häufigste Spechtart ist der Buntspecht, in Höhen unter 300 m ist auch der Kleinspecht verbreitet, jedoch überall nur spärlich. Beide Spechtarten werden im Winter mancher Jahre durch Zuzug von Angehörigen anderer Unterarten aus Nordosteuropa vermehrt. Der Blutspecht ist bisher noch nicht aus Südosteuropa bis in die Lausitz vorgedrungen, ebensowenig ein herumstreifender Weißrückenspecht, und vom Dreizehenspecht liegt nur ein Nachweis um 1825 vor. Außerordentlich selten brütet der Mittelspecht in Laubgehölzen der Niederung, erscheint jedoch auf dem Strich öfter auch in Mischwäldern und Parkanlagen. Dem Wendehals hat das Aushängen von Nistkästen zu einer erhöhten Siedlungsdichte und einer Arealerweiterung verholfen. Als Extremdaten für den Aufenthalt dieses Zugvogels wurden der 27. März und der 16. Oktober gefunden. Mehrfach konnten Zweitbruten durch beringte Vögel nachgewiesen werden.

Für alle Spechtarten werden Angaben über Biotop, Häufigkeit, Strichbewegungen und Beringungsergebnisse gemacht. Bestandesschwankungen sind für alle Spechte nachweisbar und nach strengen Wintern bei Schwarz-, Grün- und Kleinspecht besonders deutlich. Das Fehlen von Altbeständen und die damit zusammenhängende Steigerung der Bruthöhlenkonkurrenz beziehungsweise des Bruthöhlenmangels, die Zunahme der Marder und die Verdrängung durch Stare wirken sich in steigendem Maße ungünstig auf das Vorkommen der Spechte aus. Nistkästen werden zwar häufig zum Übernachten, jedoch kaum zur Aufzucht von Bruten verwendet (außer Wendehals), Winterfütterungen werden oftmals vom Buntspecht, ganz vereinzelt auch vom Kleinspecht aufgesucht.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Gerhard Creutz, 8601 N e s c h w i t z , Park 3

Literatur

- Alle im Text genannten Quellen, die nachfolgend nicht aufgeführt sind, finden sich bei HEYDER (1952 und 1962) oder bei CREUTZ und SCHLEGEL (Abh. u. Ber. des Natkd. Mus. Görlitz 45, 1970, 3, 1–48).
- BERNHARDT, P. (1938): Beobachtungen im Moritzburger Teichgebiet im Jahre 1937. — Mitt. Ver. sächs. Orn. 5, S. 197–200
- CREUTZ, G. (1960): Zur Nächtigungsweise unserer Spechte insbesondere in künstlichen Nistgeräten. — Waldhygiene 3, 5/6, S. 146–148
- (1960): Der Grauspecht, *Picus canus*, in der Lausitzer Niederung. — Beitr. z. Vogelk. 7, 1, S. 62
- (1962): Bemerkenswerte brutbiologische Feststellungen II. — Orn. Mitt. 14, 4, S. 64–66
- (1963): Die Vogelberingung in der Lausitz 1950 bis 1960. — Abh. u. Ber. des Natkd. Mus. Görlitz 38, Nr. 7, S. 1–77
- (1964): Der Wendehals in der Lausitzer Kiefernheide. — Die Vogelwelt 85, 1, S. 1–11
- (1966): Die Wirbeltiere des Neschwitzter Parkes. — Aufsätze zu Vogelschutz und Vogelkunde. 2. Heft, S. 42–64
- (1967): Das Vorkommen des Mittelspechtes (*Dendrocopos m. medius* (L.)) in der Oberlausitz. — Abh. Ber. Nat. Mus. Görlitz 42, Nr. 9, S. 11–12
- EBERSTEIN, M. v. (1955): Grauspecht (*Picus canus* GM.) in der Niederlausitz. — Beitr. z. Vogelk. 4, 2/3, S. 125
- HAASE, H. (1961): Schwarzspecht (*Dryocopus martius*) zerstört das Gelege der Schellente (*Bucephala clangula*). — J. Orn. 102, 3, S. 368
- HILDÉN, O. (1969): Activities of Finnish bird stations in 1968. — Orn. Fenn. 46, S. 179–187
- KRÄTZIG, H. (1939): Untersuchungen zur Siedelungsbiologie waldbewohnender Höhlenbrüter. — Orn. Abh. H. 1, Berlin
- MENZEL, H. (1962): Zweitbruten beim Wendehals. — Falke 9, S. 211
- (1964): Albinismus beim Schwarzspecht (*Dryocopus martius*). — Orn. Mitt. 16, S. 142
- (1968): Der Wendehals. — Neue Brehmbücherei Heft 392, Wittenberg
- SCHMIDT, R. (1970): Zum Vorkommen des Schwarzspechtes (*Dryocopus martius*) in Brandenburg. — Beitr. Tierw. Mark 7, S. 143–153
- UTTENDÖRFER, O. (1930): Studien zur Ernährung unserer Tagraubvögel und Eulen. — Abh. Naturforsch. Ges. Görlitz 31, S. 1–210
- VIETINGHOFF-RIESCH, A. v. (1925): Ornithologische Miscellaneen aus der nördlichen Oberlausitz. — Ber. Naturwiss. Ges. Isis Bautzen 1921/24, S. 97–103
- (1929): Materialien zur Ornithologie der sächsischen und preußischen Oberlausitz. — Mitt. Ver. sächs. Orn. 2, S. 256–283
- WEISSMANTEL, P. und R. ZIMMERMANN (1930): Zur Invasion des Großen Buntspechtes, *Dryobates m. major* (L.). — Mitt. Ver. sächs. Orn. 3, S. 37–40
- WOLF, W. (1887): Beobachtungen aus der Umgebung von Muskau, in: X. Jahresber. (1885) des Aussch. für Beobachtungsstat. der Vögel Deutschlands. — J. Orn. 35: 337–667 (Spechte S. 445–451).
- (1888): desgl., in XI. Jahresber. (1886) d. Aussch. für Beobachtungsstat. der Vögel Deutschlands. J. Orn. 36: 313–571 (Spechte S. 403–413).

Anmerkungen zu den Karten 1 bis 6

Die Eintragungen in allen Karten beruhen auf Angaben aus verschiedenen Jahren und sind außerdem das Spiegelbild einer ungleichen Verteilung von Beobachtern. Deshalb können Rückschlüsse auf die Siedlungsdichte der Spechtarten nur unter Vorbehalt aus den Karten gezogen werden.